

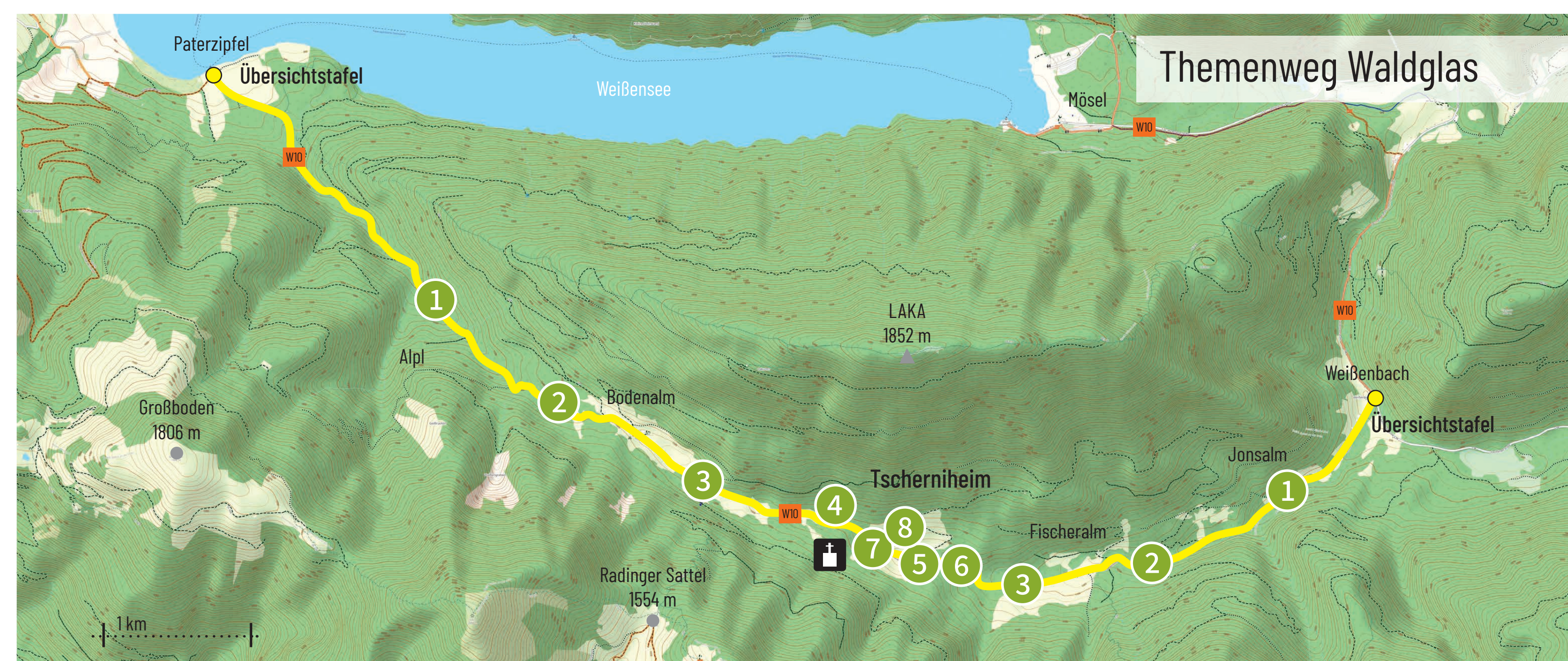


Mitten in den Gailtaler Alpen lag Tscherniheim, die erste und letzte Glashütte Kärntens. Von 1624 bis 1879 wurde hier Glas erzeugt. Erkunden Sie anhand unseres Themenwegs die Geschichte einer längst vergangenen Tradition. Folgen Sie den Spuren des Glases und dem Schicksal der Menschen, die es erzeugten.
Dem Waldglas auf der Spur: ↔ 9 km | ⌚ 2:30 | ⬆️ 290 m

🇬🇧 On the trail of forest glass

In the middle of the Gailtal Alps was Tscherniheim, the first and last glassworks in Carinthia. Glass was produced here from 1624 to 1879. Explore the history of a long-gone tradition on our theme trail. Follow the traces of glass and the fate of the people who produced it.

On the trail of forest glass:
↔ 9 km | ⌚ 2:30 | ⬆️ 290 m



Dem Waldglas auf der Spur



Naturpark Weißensee
www.weissensee.com/naturpark



MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES KÄRNTEN UND DER EUROPÄISCHEN UNION

LAND KÄRNTEN

LE 14-20

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete



1 Waldglas

Glanz aus Sand und Asche

Waldglas – so nennt man das grünliche Glas, das im Tscherniheimer Tal produziert wurde und dessen Hauptbestandteile Sand und Asche bildeten. Der Name beruht auf der grünen Färbung, die durch Eisenoxide im Quarzsand entstand. Zahlreiche Rohstoffe benötigte man zur Herstellung des begehrten Produkts. Die wichtigste Ressource war der Wald. Holz diente zur Feuerung der Öfen und zur Herstellung von Pottasche.

🇬🇧 Forest glass – Gloss from sand and ash

Forest glass – this is the name of the greenish glass, which was produced in the Tscherniheimer valley, whose main components were sand and ash. The name is based on the green coloration caused by iron oxides in the quartz sand. Numerous raw materials were needed for the production of the coveted product. The most important resource was the forest. Wood was used to fire the furnaces and to produce potash.

Holz

diente als Feuerungsmaterial für die Öfen, vor allem aber zur Gewinnung von Pottasche. Der Wald war das größte Kapital der Tscherniheimer Glasproduktion. Besonders geschätzt war Buchenholz, aber auch andere Holzarten wurden genutzt.

Quarz

ein Siliziumoxyd-haltiges Gestein, bildet den Grundbestandteil des Glases. Stammte der Rohstoff anfangs aus der Umgebung des Ortes, wurde es später aus der Villacher Gegend (Vassach) und Feldkirchen bezogen.

Pottasche

später auch Soda und Glaubersalz, wurde als Flussmittel genutzt, um die hohen Schmelztemperaturen zu senken. Pottasche gewann man aus der Asche verbrannter Bäume. Sie stammten aus den umliegenden Wäldern. Soda und Glaubersalz führte man ein.

Kalk

gilt als sogenannter „Netzbildner“ und verleiht dem Glas Stabilität. Kalk- und Tuffgestein war in der Umgebung der Hütte in ausreichendem Maße vorhanden.

Metalloxide

aus Eisen, Kupfer, Nickel, Kobalt und Zinn dienten zur Färbung des Glases. Den gegenteiligen Effekt erzielte man durch Beigabe von Manganoxid (Braunstein). Zur Läuterung, dem Austreiben von Gasblasen, wurde dem Glas hochgiftiges Arsen beigemischt.

Ton

In den „Häfen“ wurde das Glasgemenge geschmolzen. Für die Glashäfen benötigte man Ton, der höchsten Temperaturen widerstehen konnte. Tscherniheim importierte den „Tachen“ aus Oberösterreich und der Untersteiermark (heute Slowenien).

Glasscherben

Für das Jahr 1848 ist in Tscherniheim der Ankauf von knapp 30 Tonnen Bruchglas belegt. In vielen Glashütten gab man der Glasmasse Scherben bei, um Rohstoff zu sparen und die Schmelztemperatur zu senken.



Holz wurde in riesigen Mengen gebraucht | © fatzi



Quarz(sand) bildete einen Grundbestandteil des Glases
© AdobeStock



Pottasche diente als Fußmittel | © AdobeStock



Kalk verlieh dem Glas die nötige Stabilität | © AdobeStock



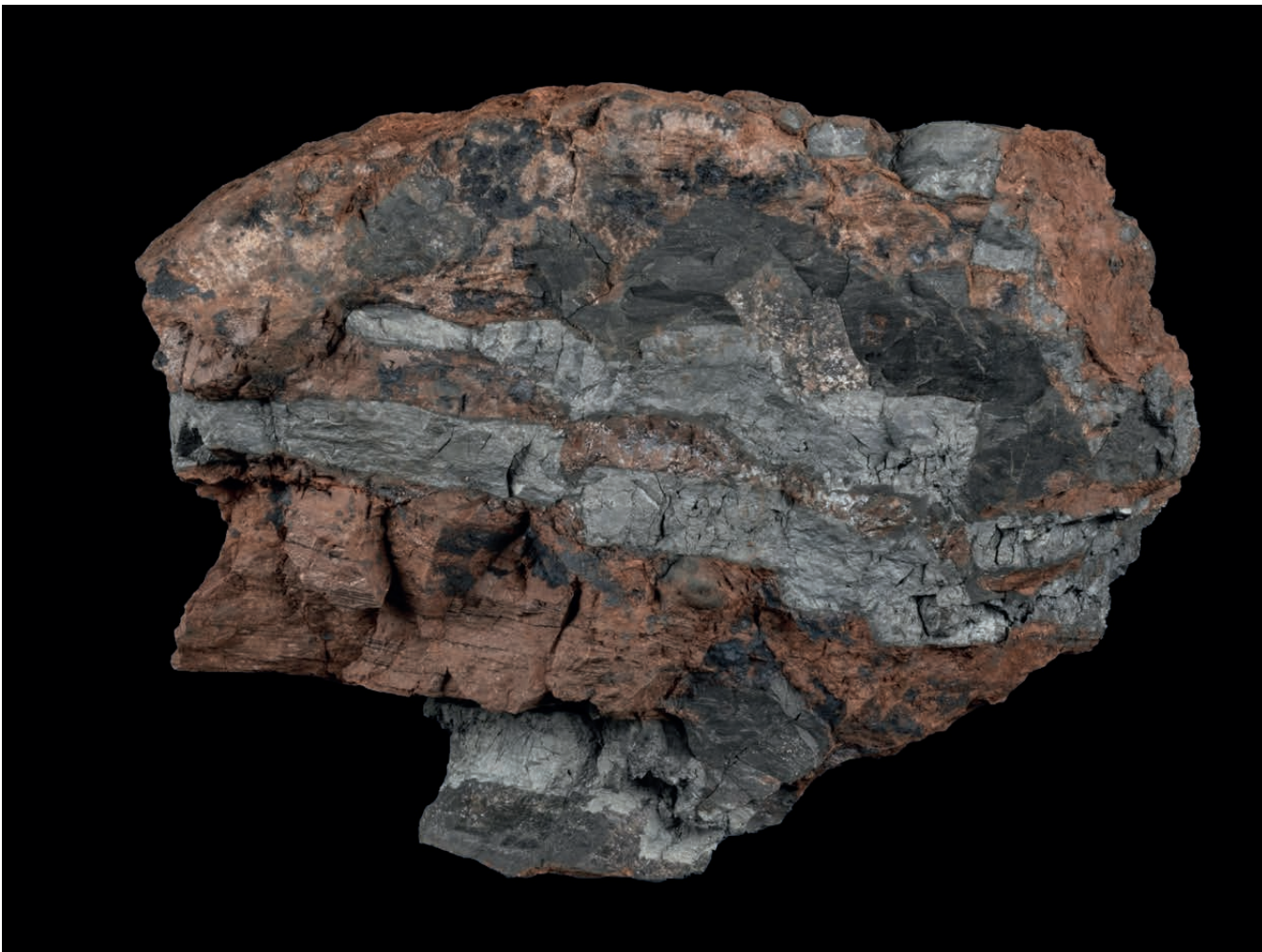
Der Ton für die Glashäfen war von hoher Qualität
© Naturpark Weißensee

Rohstoffe zur Herstellung von Waldglas



----- BEMERKENSWERTES:

*Der Rohstoffverbrauch war enorm:
Rund 2 m³ Holz benötigte man für
ein 1 kg Glas!*



Manganoxid (Braunstein) nutze man zur Entfärbung des Glases
© AdobeStock



Glasscherben senkten den Schmelzpunkt und sparten
Rohstoffe | © AdobeStock



2 Tscherniheim

und seine Glaserzeugung

Über 250 Jahre lang wurde in Tscherniheim Glas erzeugt. Die Produktpalette umfasste vor allem einfache Hohlgläser wie Becher, Krüge und Flaschen. Auch Fensterglas (Tafelglas) wurde hergestellt. Gegen Ende der Produktion gewannen Wein- und Mineralwasserflaschen an Bedeutung. Nur selten wurden Luster als besondere Auftragsarbeiten für Kirchen der näheren Umgebung geschaffen.

Tscherniheim and its glass production

Glass was produced in Tscherniheim for almost 250 years. The product range consisted mainly of simple hollow glasses such as tumblers, jugs and bottles. Window glass (table glass) was also produced. Towards the end of the production, wine and mineral water bottles gained importance. Chandeliers were rarely made as special commissions for churches in the surrounding area.

Hohlglas

Hohlgläser sind Glasformen, die befüllt werden können. In Tscherniheim wurden einfache Trinkgläser, Karaffen und Flaschen, aber auch farbiges Glas mit Fadenauflagen, Krüge, Stengelgläser und Schalen erzeugt. Großer Beliebtheit erfreuten sich Salzfüßchen, Zuckerkästchen und Weihbrunnkessel sowie die flachen Schnapsfläschchen (Tschuttera), in die häufig die Initialen ihrer Besitzer eingraviert wurden.

Tafelglas (Flachglas)

Auch Fensterglas gehörte zum Sortiment von Tscherniheim. Man stellte es im sog. „Streckofen“ her. Ein Glaszylinder wurde geblasen, aufgeschnitten und im Ofen zu einer ebenen Platte (Tafel) gestreckt. In den 1870er Jahren betrug die Menge des hergestellten Flachglases etwa ein Drittel der Gesamtproduktion.

Industrieausstellung Klagenfurt 1838

1838 reichte der Hüttenpächter Johann Breiner neben Tafelglas auch Maß-, Halb- und Seitlflaschen, geschliffene und blaue Gläser sowie helle „Extrawein-Bouteillen“ zur Beurteilung ein. Für das gelbe Fensterglas wurde ein Anerkennungsdiplom vergeben, alles Übrige als „ordinäre Ware“ bezeichnet.

„Geschundenes Glas“

In der Freizeit oder den Pausen gefertigte Ware wurde als „geschundenes Glas“ bezeichnet. Der schöne Glasluster für die Kapelle in Tscherniheim (heute in Maria Thurn) gilt als Gemeinschaftsproduktion der Tscherniheimer Glasarbeiter.



BEMERKENSWERTES:
*Eine bedeutende Sammlung von
Tscherniheimer Gläsern befindet sich
im Museum für Volkskultur in Spittal.
Ein Besuch lohnt sich!*



Tüllenkanne
aus grünem Glas

© Ball, W. Kavallar,
Naturpark Weißensee



Im Streckofen wurde der aufgeschnittene Zylinder zu Flachglas gestreckt

Dem **Waldglas** auf der Spur

Naturpark
WEISSENSEE
Spielplatz der Natur



Der Luster aus der Tscherniheimer Kirche
hängt heute in Maria Thurn



Kleine Hängelampe (Ampel)



Blaues Tintenfüßchen



Tschuttera mit JK-Monogramm



Honiggelbe Schale



Zuckerkasten



Bierkrug mit Zinndeckel

Naturpark Weißensee
www.weissensee.com/naturpark



MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES KÄRNTEN UND DER EUROPÄISCHEN UNION

LAND  KÄRNTEN

LE 14-20
Landesentwicklungsprogramm

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete



3 glück und glas

Die Geschichte von Tscherniheim

Immer wieder kamen Menschen nach Tscherniheim und versuchten in der Glaserzeugung ihr Glück. Das Leben war hart, große Gewinne erwirtschaftete man nie. Dennoch war die Hütte die am längsten betriebene in Kärnten. Erst zunehmender Raubbau am Waldbestand, die periphere Lage und neue Produktionsverfahren führten zu ihrem Ende. Ein ganzes Dorf packte zusammen und verließ 1879 das Tal, um anderswo Glück im Glas zu finden.

🇬🇧 Happiness and glass – The history of Tscherniheim

Repeatedly people came to Tscherniheim and tried their luck in glass production. Life was hard, big profits were never made. Nevertheless, the glassworks in Carinthia was the one who was operated the longest. Only increasing overexploitation of the forest stock, the peripheral location and new production methods led to its end. An entire village packed up and left the valley in 1879 to find happiness in glass elsewhere.

Standort

Es gibt Hinweise, wonach der letzte Standort der Glashütte nicht unbedingt der erste war. Bezeichnungen wie die alte und die neue Glashütte deuten darauf hin, Verwalterhaus und Kapelle haben nachweislich den Standort gewechselt. Möglicherweise folgte die Glashütte den natürlichen Ressourcen und wanderte weiter ins Tscherniheimer Tal hinein.

Lage und Betriebsdauer

Waldglashütten entstanden in waldreichen Gebieten und in der Nähe von Quarzausbrüchen. Ab dem 16. Jh. wurden sie in mittleren Höhen angesiedelt, wo Holz nur als Brennmaterial genutzt werden konnte. Häufig war der Waldbestand bereits nach 30 Jahren erschöpft. Umso mehr erstaunt der 250 jährige Bestand von Tscherniheim.

Umweltzerstörung

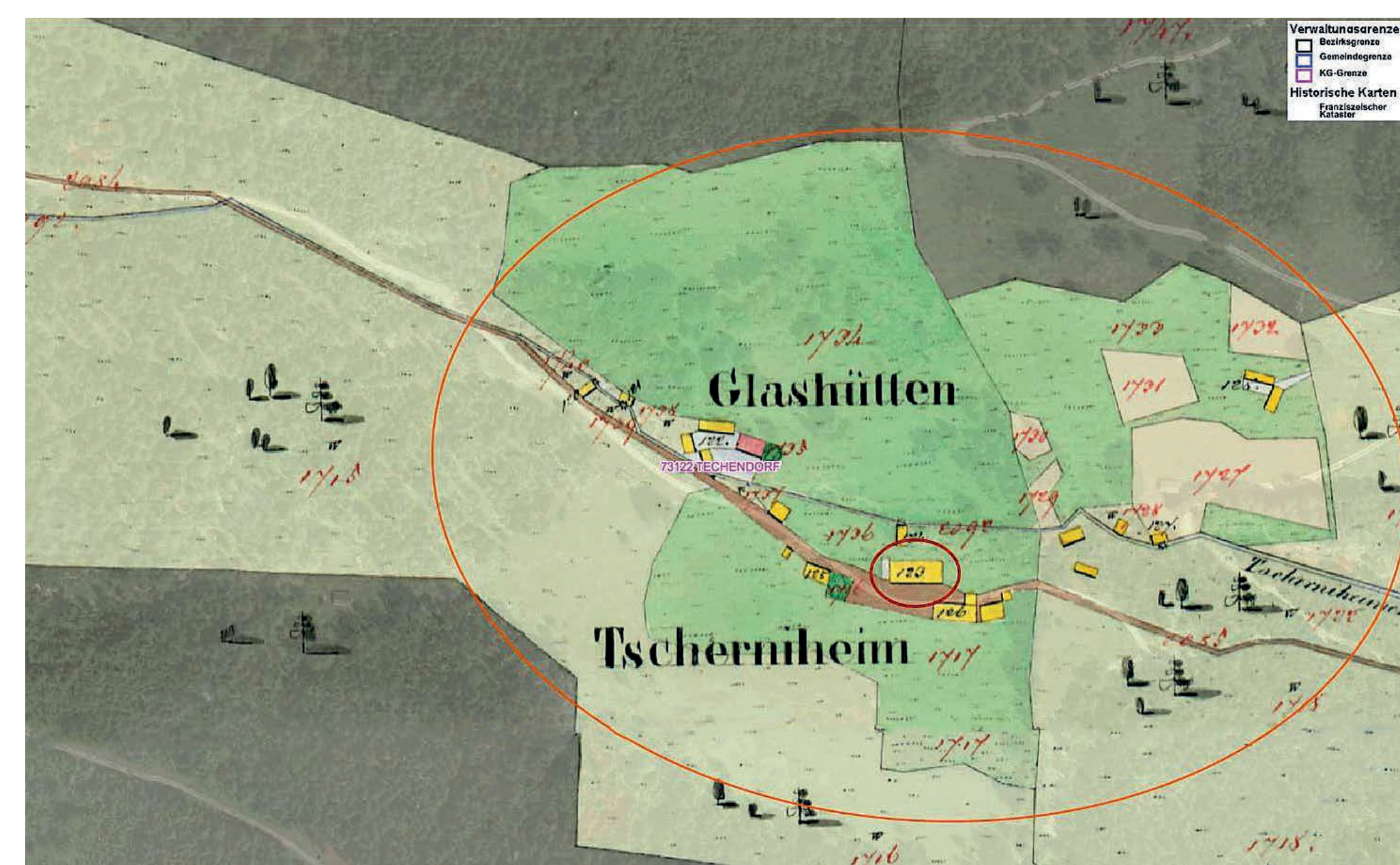
Glashütten betrieben durch ihren exzessiven Holzverbrauch Raubbau an der Umwelt. Mehrfach gab es in Tscherniheim Probleme beim Holzbezug. Ab 1868 wurden Schlägerungen für die Hütte aus forstpolizeilichen Gründen untersagt. Dennoch verarbeitete man 6000 Raummeter jährlich, ehe es 1879 zur Einstellung des nicht mehr konkurrenzfähigen Betriebs kam.

Daten und Fakten (1460 – 2023)

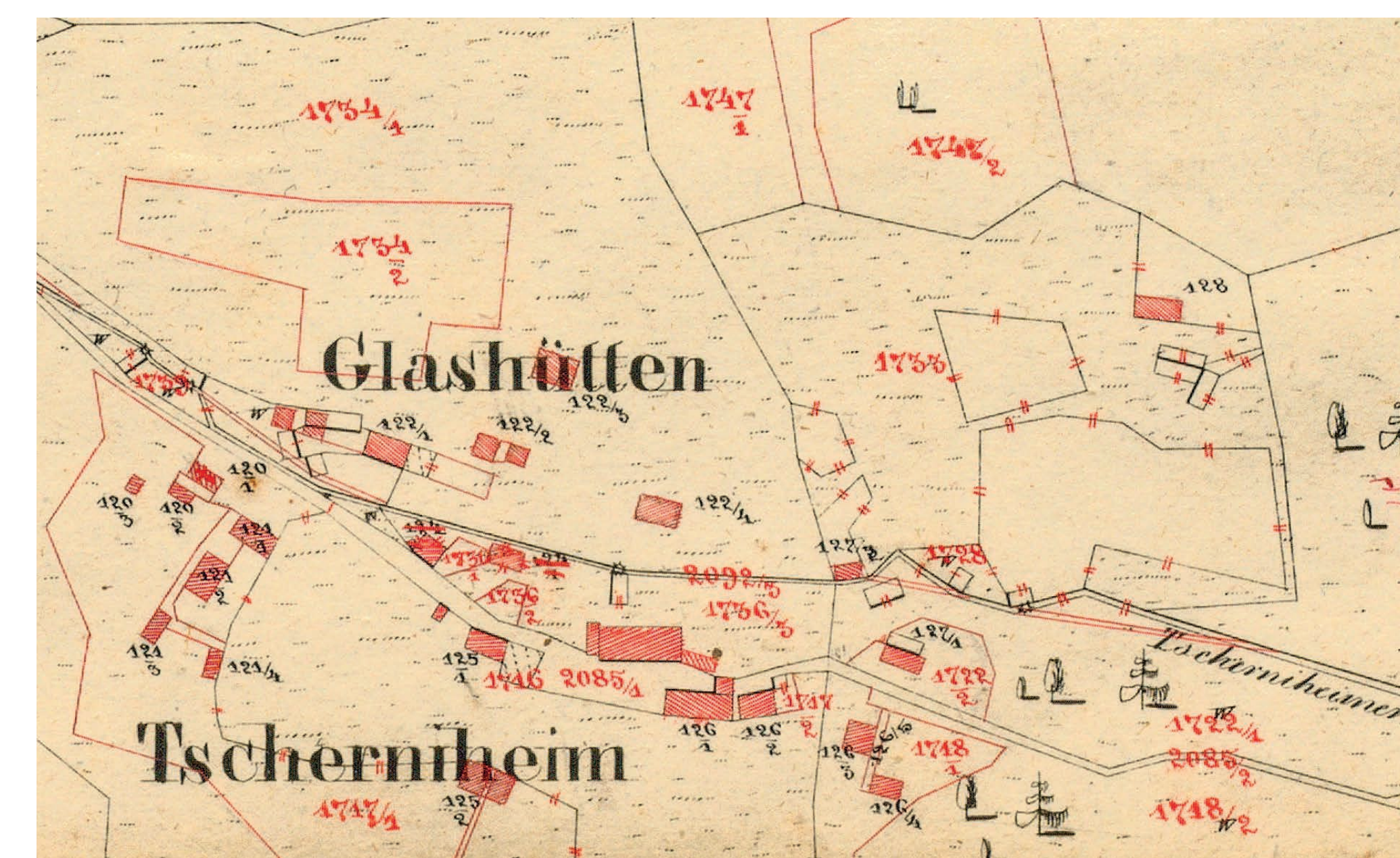
- 1460: Erwähnung der Alm Golz mit drei Wipfeln, einer hieß *Zernickho*.
- 1587: Tscherniheim (*Zschernuchaim*) erstmals genannt. Die Glashütte wird nicht erwähnt und noch nicht bestanden haben.
- 1624: Erstnennung der Glashütte: Graf Georg von Ortenburg gestattete Johann Weber und Ehrenreich Ressler die Holznutzung ... *‘für ihre Glashütten in Tschernighaim ... die sie miteinander von Neuem aufzurichten im werkh seindt.*‘
- 1664: gelangen die Werksanlagen an Richter, Rat und Gemeinde des Marktes Hermagor.
- 1732: Die Marktgemeinde war nicht mehr in der Lage die Hütte zu betreiben, zehn Bürger pachteten sie auf acht Jahre und setzten sie wieder in Stand.
- 1742 konnte mit Adam Kargas ein neuer Glasmeister gewonnen werden.
- 1776: Matthias Filzmayr pachtete die Glashütte und betrieb sie 20 Jahre lang.
- 1825: Ersuchen um Bewilligung einer Kapelle zum Messlesen in Tscherniheim abgewiesen. Das heutige Kirchlein entstand erst zwischen 1843 und 1870.
- 1838: Johann Breiner stellt Produkte bei der Industrieausstellung in Klagenfurt aus. Für sein gelbes Tafelglas erhielt er eine Auszeichnung.
- 1848: wurden Tafel- und Hohlglas hergestellt. Die Produktion ging vornehmlich nach Italien, ein geringerer Teil nach Kärnten, Krain und Tirol.
- 1871: gab es in Tscherniheim zwei Pochwerke, eine Schleiferei, einen Glasofen mit sieben Häfen, der vier Mal in der Woche angeblasen wurde.
- 1879: wurde die Glashütte von der Bürgerschaft Hermagor noch einmal selbst betrieben dann aber als unrentabel eingestellt.
- 1928: errichtet die Nachbarschaft Hermagor auf der Bodenalm eine neue Käserei und renovierte die verfallene Kapelle.
- 1971: Bei Ausgrabungen Reste eines Ofens entdeckt und im Museum in Spittal aufgebaut, Enthüllung eines Gedenksteins neben dem Kirchlein in Tscherniheim.
- 2011: Erneute archäologische Untersuchung mit bedeutenden Ergebnissen.
- 2014: Der zuletzt in Tscherniheim betriebene Ofen wurde freigelegt, restauriert, mit einem Schutzbau versehen und zugänglich gemacht.
- 2023: Erneuerung des Themenpfades „Dem Waldglas auf der Spur“ durch den Naturpark Weißensee.



Anwesen, die auf Glaserzeugung hinweisen, Josephinische Landesaufnahme um 1785 | © Österreichisches Staatsarchiv

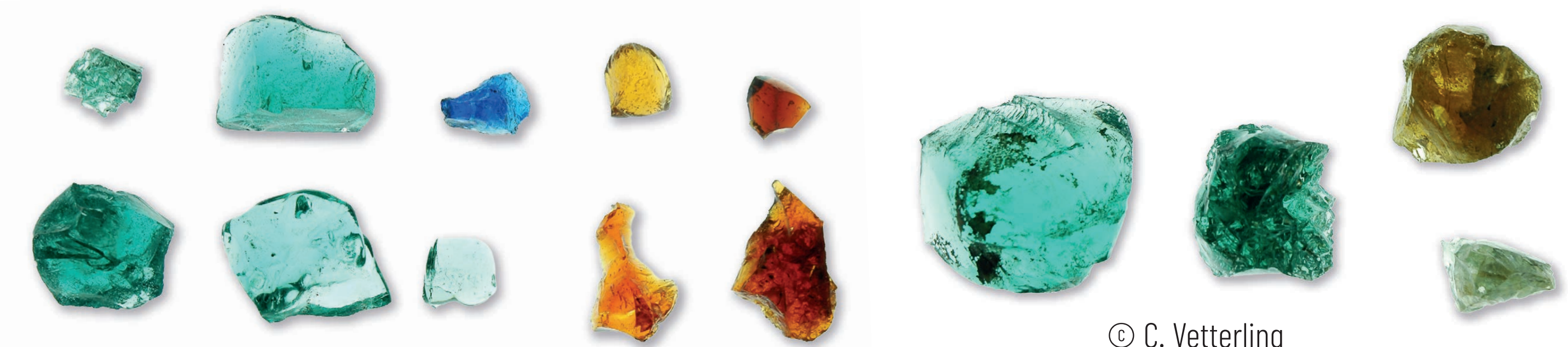


Die Glashütte ist um 1827 deutlich gewachsen, das Kirchlein bestand allerdings noch nicht | © Kärntner Landesarchiv



Tscherniheim kurz nach seiner Aufgabe um 1885 | © Kärntner Landesarchiv

BEMERKENSWERTES:
Die Karten zeigen
das Anwachsen
des Glashüttendorfes.



© C. Vetterling

Naturpark Weißensee
www.weissensee.com/naturpark



MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES KÄRNTEN UND DER EUROPÄISCHEN UNION

LAND KÄRNTEN

LE 14-20

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete





In der Glashütte, Schulwandbild um 1890 | © Naturpark Weißensee

Glasmacher waren gesuchte Spezialisten. Bereits 7-Jährige halfen in der Glashütte mit, Kinderarbeit stand an der Tagesordnung. Glasleute heirateten untereinander und bildeten eine eigene Community mit ausgeprägtem Standesbewusstsein. Sie galt als schwierig, besaß ihre eigene Sprache, raue Umgangsformen und bestand vornehmlich aus Männern. Frauen wirkten als Einbinderinnen, leisteten Hilfsdienste und unbezahlte Arbeit.

About the life of people in Tscherniheim

Glassmakers were coveted specialists. Already 7-year-olds helped in the glassworks, child labor was the order of the day. Glassmakers intermarried and formed their own community with a pronounced status awareness. It was considered difficult, had its own language, rough manners and consisted mainly of men. Women worked as indentured servants, performing auxiliary and unpaid work.

BEMERKENSWERTES:

Es gehöre zu den Eigenheiten dieser „Feuerarbeiter“, dass sie die Gelegenheiten zu allerlei sinnlichen Ausschweifungen und zur Vernachlässigung ihrer Pflichten missbrauchen ...

Franz Burger, Pächter der Glasfabrik Tscherniheim, 1825



Verlorene Kindheit

Glasmacherkinder wurden früh in die Hüttenarbeit eingebunden. 1827 verrichteten in Tscherniheim Buben im Alter von 10-12 Jahren leichte Arbeiten in der Hütte. Ältere Kinder arbeiteten bis zu 12 Stunden und manchmal auch nachts. Ausdrücklich wird erwähnt, dass es nur die frühe Gewöhnung möglich mache, die immerwährende Hitze am Ofen zu ertragen. Gewerbeordnungen versuchten die Kinderarbeit zu unterbinden, was nur eingeschränkt gelang.

Frauenarbeit

Glasblasen war Männerarbeit, aber auch Frauen werkten in der Glashütte. Vier „Einbinderinnen“ sind 1864 in Tscherniheim bezeugt. Sie bereiteten die fertigen Gläser für den Transport vor und banden sie bruchsicher in Stroh und Heu ein. Zudem leisteten die Ehefrauen der Glasmacher unbezahlte Arbeit. Sie kümmerten sich um die Kinder, versorgten Haustiere, betreuten den Garten und halfen, wo es nötig war.

„Früher Tod – des Glasmachers Schicksal“

Kaum drei Prozent der Glasmacher erreichten Ende des 19. Jahrhunderts ein Alter von mehr als 50 Jahren. Besonders Erkrankungen der Lunge waren häufig. Sie wurden durch das anstrengende Blasen (Glasbläserlunge) sowie den gefährlichen Quarz- und Arsenstaub hervorgerufen. Auch die bei der Feuerung entstehende Rauchentwicklung schädigte die Atmungsorgane.

Alkohol und „Feuerstar“

Die schweißtreibende Arbeit in der Hitze des Ofens bewirkte ständigen Durst. Er wurde nur selten mit Wasser gelöscht und führte häufig in den Alkoholismus. Das Hineinschauen in die glühende Glasmasse und der ständige Wechsel von hell und dunkel führten zum „Feuerstar“ (Trübung der Augenlinse) mit häufiger Erblindung. Immer wieder wurde berichtet, dass die Augen älterer Glasmacher völlig „ausgebrannt“ waren.



Dem **Waldglas** auf der Spur

Naturpark
WEISSENSEE
Spielplatz der Natur



Häufig besorgten Kinder das „Eintragen“ der Gläser in den Kühlöfen | © Katalog „Glas und Kohle“, 1988



Glas bruchsicher zu verpacken gehörte zur Arbeit der „Einbinderinnen“ | © Katalog „Glas und Kohle“, 1988



5 Die Arbeit des **g**lasmachens

Arbeit und Werkzeug

Das zentrale Element der Glashütte bildete der Ofen. Der zuletzt in Tscherniheim betriebene wurde ausgegraben, restauriert und mit einem Schutzdach versehen. Das interessante Industriedenkmal besteht aus zwei Fritte- einem Kühl- und dem mutmaßlichen Schmelzofen.

Glassmacher verwendeten eine Fülle von Werkzeugen. Das wichtigste war die seit Jahrhunderten eingesetzte Glasmacherpfeife.

The work of glass making – Work and tools

The central element of the glassworks was the furnace. The last one operated in Tscherniheim was excavated, restored and provided with a protective roof. The interesting industrial monument consists of two frits, a cooling furnace and the presumed melting furnace. Glassmakers used an abundance of tools. The most important was the glassmaker's pipe, which had been used for centuries.

Ofen

1878 verfügte der Glasschmelzofen von Tscherniheim über sieben Häfen, die viermal in der Woche zur Ausarbeitung kamen. Er wurde mit Holz, zuletzt vielleicht mit Kohle betrieben. Den extremen Temperaturen bis zu 1300 Grad hielt er nicht lange Stand und musste ständig ausgebessert oder erneuert werden.

Glasmacherpfeife

Das wichtigste Werkzeug war die seit Jahrhunderten verwendet Glasmacherpfeife. Mit ihr wurde ein zähflüssiger Glastropfen aus dem Hafen genommen und zu einem Hohlkörper aufzublasen. Das noch heiße Glasobjekt wurde mit verschiedenen Werkzeugen weiter bearbeitet und zuletzt von der Pfeife getrennt.

Glasmacherwerkzeug

Wie die Pfeifen bestanden auch Heft- und Bindeisen aus längeren Eisenstäben. Es gab verschiedenste Scheren, etwa die Loch-, Auftreib- und Abschnidschere. Auch zangenartige Instrumente wie das Zwackeisen waren im Einsatz. Einblasformen (Model) aus Holz und Metall dienten der Formgebung.

Glasschleiferei

Tscherniheim verfügte im 19. Jahrhundert über eine Glasschleiferei, in der die fertigen Gläser veredelt wurden. Man unterschied die „Kugler“, die mit senkrecht laufender Schleifscheibe Verzierungen in die Hohlgläser schlifften, während die „Scheibner“ das Abschleifen von Rändern und Böden auf der horizontal laufenden Scheibe besorgten.

Berufe im Umfeld einer Glashütte

1635 unterstanden dem Verwalter der Hütte, Hans Oberauner, die Glasmachermeister und -gesellen, Schürer, Einheizer, Einbinderinnen, Holzknechte und Aschenbrenner. Ebenfalls zur Hütte gehörten Hafner, später die Glasschleifer. Glsträger besorgten den Transport und lieferten die Ware aus.



Arbeit mit der Glasmacherpfeife © AdobeStock

BEMERKENSWERTES:
*Rund 280 Berufe und Tätigkeiten werden
mit der Arbeitswelt der Glasmacher
in Verbindung gebracht.*



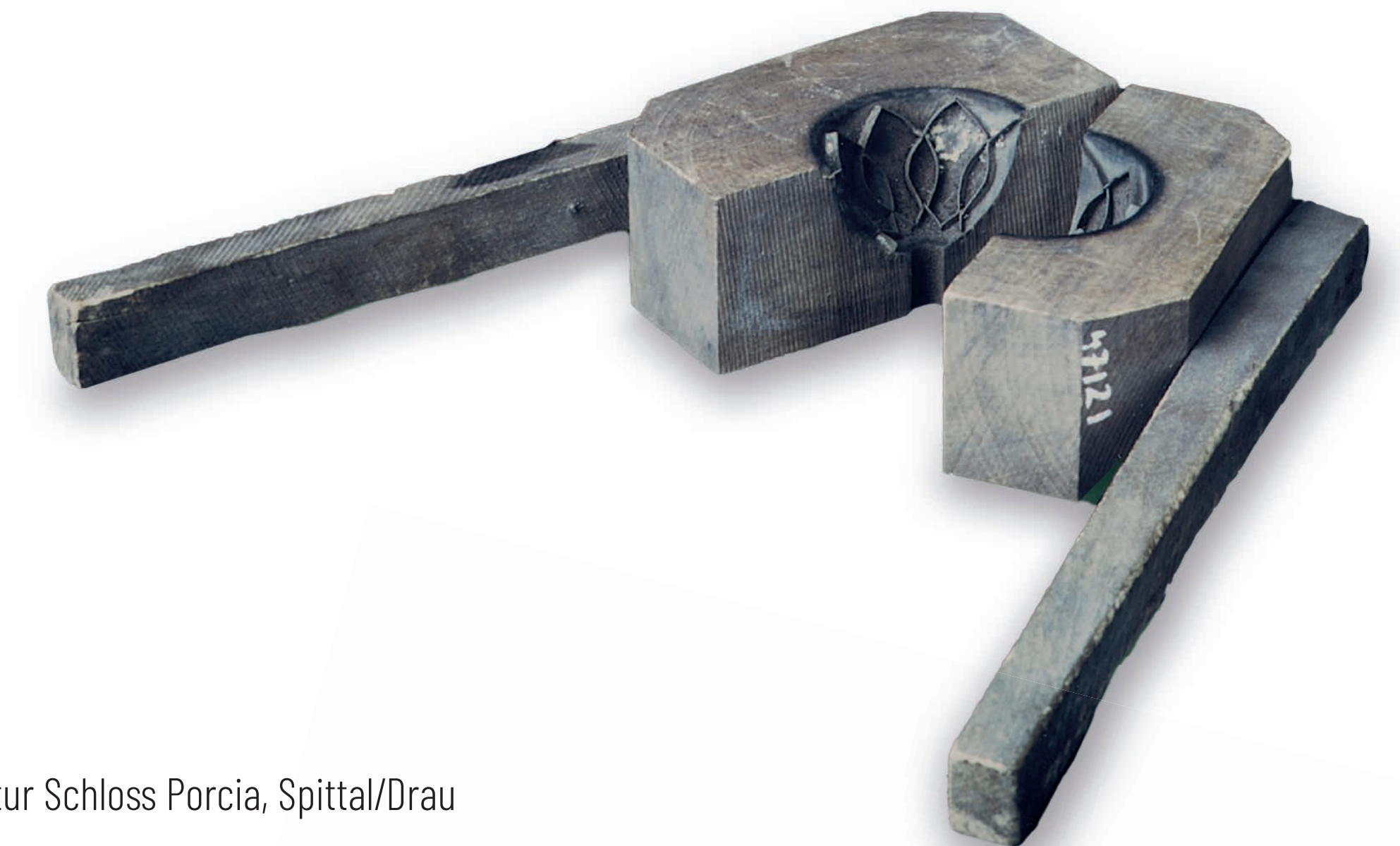
Rekonstruierter Ofen | © Naturpark Weißensee



Blick in die Schleiferei | © K. Karpf / Museum Schmidsfelden (D)



Glasmacherwerkzeuge im Museum für Volkskultur Schloss Porcia, Spittal/Drau



Naturpark Weißensee
www.weissensee.com/naturpark



MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES KÄRNTEN UND DER EUROPÄISCHEN UNION

LAND  KÄRNTEN

LE 14-20
Landesentwicklungsprogramm

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete



6 Das glashüttendorf Tscherniheim

Glashütten befanden sich stets in waldreichen Gebieten und oft in der Nähe von Quarzausbrüchen. Auch die Wasserkraft von Bächen wurde genutzt. Anfangs bestand Tscherniheim wohl nur aus dem Glashüttengebäude und einigen Unterkünten. Bis zur Einstellung des Betriebs 1879 ist daraus ein ganzes Dorf mit Betriebsgebäuden, Verwalterhaus, Gasthaus, Schule und einer Kirche geworden. 30 Jahre später standen dort nur noch die ruinöse Kapelle und ein unbewohntes Haus.

The glassworks village Tscherniheim

Glassworks were always located in wooded areas and often near quartz outcrops. The water power of streams was also used. In the beginning, Tscherniheim probably consisted only of the glassworks building and some accommodations. By the time the factory was closed down in 1879, it had become a whole village with factory buildings, administrator's house, inn, school and a church. 30 years later, only the ruined chapel and an uninhabited house remained.

Standort

Die Ersterwähnung der Glashütte Tscherniheim stammt aus einer Nachricht des Jahres 1624. Dort heißt es, dass die beiden Betreiber dabei sind, die Glashütte ... von Neuem aufzurichten. Der Satz ist bemerkenswert zweideutig. Es bleibt offen, ob damit die Ersterrichtung der Hütte oder deren Wiederaufbau gemeint ist.

Glashütte

Die Glashütte war das Zentrum des Dorfes. Hier wurde das Glasgemenge zubereitet und das Glas geschmolzen. Im Gebäude standen Fritte-, Kühl und Schmelzöfen. Ein Streckofen für die Fensterglasproduktion und weitere Spezialöfen komplettierten die Anlage.

Glasschleiferei

Im Seelenverzeichnis von 1864 wurden für Tscherniheim 18 Hausnummern angegeben und zusätzlich eine „neue Glasschleifhütte“ genannt. Glasschleifmühlen wurden mit Wasserkraft betrieben, lagen am Bach und sind in Tscherniheim seit mindestens 1815 nachzuweisen.

Pocher

Zwei Pocher sind um 1870 bezeugt, die zum Zerkleinern von Quarz und Ton ebenfalls ein Wasserrad nutzten. Die Arbeit am Pocher war denkbar ungesund. Der feine Quarzstaub setzte sich in den Lungen fest.

Holzknechthütte

1774 ist von 36 Holzknechten die Rede, die für das Schmelzholz sorgten und teilweise in Tscherniheim gewohnt haben durften. Hundert Jahre später hausten 15 Holzknechte in der „Holzknechthütte“ im Haus Tscherniheim Nr. 3 abseits des Dorfes am Eingang des Tales.

Wohngebäude

Die Straße teilte das Dorf in zwei Teile. Die Wohngebäude waren Holzkeuschen. Das „Herrenhaus“ war größer und beherbergte um 1870 auch die Werkskanzlei. Die Kirche und das Wirtshaus werden als die einzig gemauerten Gebäude beschrieben. Hüttenplatz, Vorratshäuser und Verladehütten lagen am unteren Dorfende, Kirche, Schule, Herren- und Gasthaus im oberen, westlichen Ortsteil.

Versorgung

Die Glasleute in Tscherniheim verfügten über freie Unterkunft, Kleinvieh und einen Hausgarten. Lebens- und Genussmittel wurden vom Hüttenpächter zusätzlich ins Tal gebracht. Die Arbeiter waren angehalten, ihren Bedarf bei ihm zu decken.



Standort von Tscherniheim im Naturpark Weißensee | © Luftaufnahme fatzi.at



So könnte die erste Glashütte in Tscherniheim und deren radikaler Eingriff in den Waldbestand ausgesehen haben | © Nach C. Gerber, Court Pâturage de L'Envers



Freie Rekonstruktion des Glashüttendorfes um 1870 | © Zeichnung O. Weiss

BEMERKENSWERTES:
*1764 ließ Glasmacher Fux vom Wirt in der Kreuzen neben anderem ...
`bei etliche hundert Krautköpf und Taback`... nach Tscherniheim liefern.*



© C. Vetterling

7 Das Kirchlein von Tscherniheim

1635 las der Verwalter den Glasleuten an Feiertagen selbst aus dem Andachtsbuch vor. 1825 gab es Bestrebungen eine Kapelle im Dorf zu errichten, die allerdings erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Ziel führten. Mit der Aufgabe des Hüttendorfes 1879 verfiel die Kirche. Die Nachbarschaft Hermagor setzte sie 1928 wieder in Stand und kümmert sich nach wie vor beispielhaft um das schmucke Kleinod und letzte erhaltene Gebäude von Tscherniheim.

 The little church of Tscherniheim

In 1635 the steward himself read from the devotional book to the glass people on holidays. In 1825 there were efforts to build a chapel in the village, which, however, did not come to fruition until the second half of the 19th century. With the abandonment of the cottage village in 1879, the church fell into disrepair. The Hermagor neighbourhood restored it in 1928 and takes exemplary care of the neat gem and last preserved building of Tscherniheim.

Beten und Arbeiten

In einer Hüttenordnung von 1635 wurde aufgetragen, dass alle Beschäftigten ihre Arbeit im Namen Gottes anfangen und vollenden, früh und abends beten, und alle Feiertage zur Anhörung des Wortes Gottes im Verweserhaus erscheinen sollen.

Eine frühe Kapelle

Etwa eine halbe Stunde von der Glashütte entfernt bestand um 1820 eine alte, reparaturbedürftige Kapelle. Sie lag in der Nähe des alten Verweserhauses nahe der Fischer Alm.

Das heutige Kirchlein

Ab den 1820er Jahren gab es Bestrebungen, eine Kapelle am jetzigen Standort zu errichten. Die Bemühungen kamen aus mehrerlei Gründen ins Stocken, so dass die heutige Kapelle erst nach 1850 gebaut wurde, die nach dem Ende der Glashütte 1879 aber rasch verfiel. 1928 kam es zur Renovierung durch die Nachbarschaft Hermagor, die das Kirchlein heute noch betreut.

Friedhof

Weder die alte noch die neue Kapelle besaßen das Begräbnisrecht. Für das Dorf war die Kirche in Stockenboi zuständig, wo früh Bestattungen aus Tscherniheim bezeugt sind. Auch in den Wintermonaten brachte man die Verstorbenen zur Kirche und begrub sie in geweihter Erde. Das galt entgegen anderer Darstellung auch für Kinder. Evangelische wurden ab 1783 am Friedhof bei der Kirche in Zlan beerdigt.

Woher die Menschen kamen

Während Stockenboi und das Gebiet um den Weißensee traditionell evangelisch sind, waren die Bewohner von Tscherniheim fast ausnahmslos katholisch. Ein „Seelenverzeichnis“ der Pfarre Stockenboi klärt auf. Es zeigt, dass 1864 die Glasfachleute in der Regel zugezogene Spezialisten waren, die häufig die Betriebsstätte wechselten und oft aus katholischen Gegenden mit langer Glashüttentradition stammten.

BEMERKENSWERTES:

Seit dem 17. Jahrhundert wurde in Tscherniheim Glas produziert. Ein Kirchlein und der Glasofen erinnern noch an den Ort und seine besondere Vergangenheit.



Das Kirchlein in Tscherniheim | © Naturpark Weißensee



Pfarrkirche St. Nikolaus in Stockenboi | © Naturpark Weißensee



Blick ins Innere des Kirchleins | © Naturpark Weißensee



Zlan mit evangelischer Kirche | © Archiv Mag. G. Amlacher, Zlan



8 Der glasofen von Tscherniheim

Vor Ihnen liegt der letzte in Betrieb gewesene Glasofen von Tscherniheim. Das imposante Industriedenkmal wurde bei archäologischen Grabungen freigelegt, restauriert und zugänglich gemacht. Der mächtige Ofen und das geborgene Fundmaterial geben Einblicke in die Glasherstellung des späten 19. Jahrhunderts.

🇬🇧 The glass furnace of Tscherniheim

In front of you is the last operating glass furnace of Tscherniheim. The imposing industrial monument was uncovered during archaeological excavations, restored and made accessible. The mighty furnace and the recovered findings provide insights into the glass production of the late 19th century.

Die Ofenanlage

Der etwa 10,5 m lange und 3,5 m breite Ofenblock erstreckte sich über die gesamte Breite der Glashütte und teilte das Produktionsgebäude in zwei Hälften. Er war zweistöckig und besaß vier Feuerungsanlagen, über denen sich die Ofenkammern befanden.

Fritteöfen [1 + 2]

Das nördliche und südliche Ende der Anlage bildeten zwei Schmelz- bzw. Fritteöfen. Fritte ist ein Zwischenprodukt der Glasherstellung. Es entsteht beim Anschmelzen der Rohstoffe. Ein kleiner runder Ofen diente vielleicht zum Vorwärmen der Schmelztiegel [5].

Kühlofen [3]

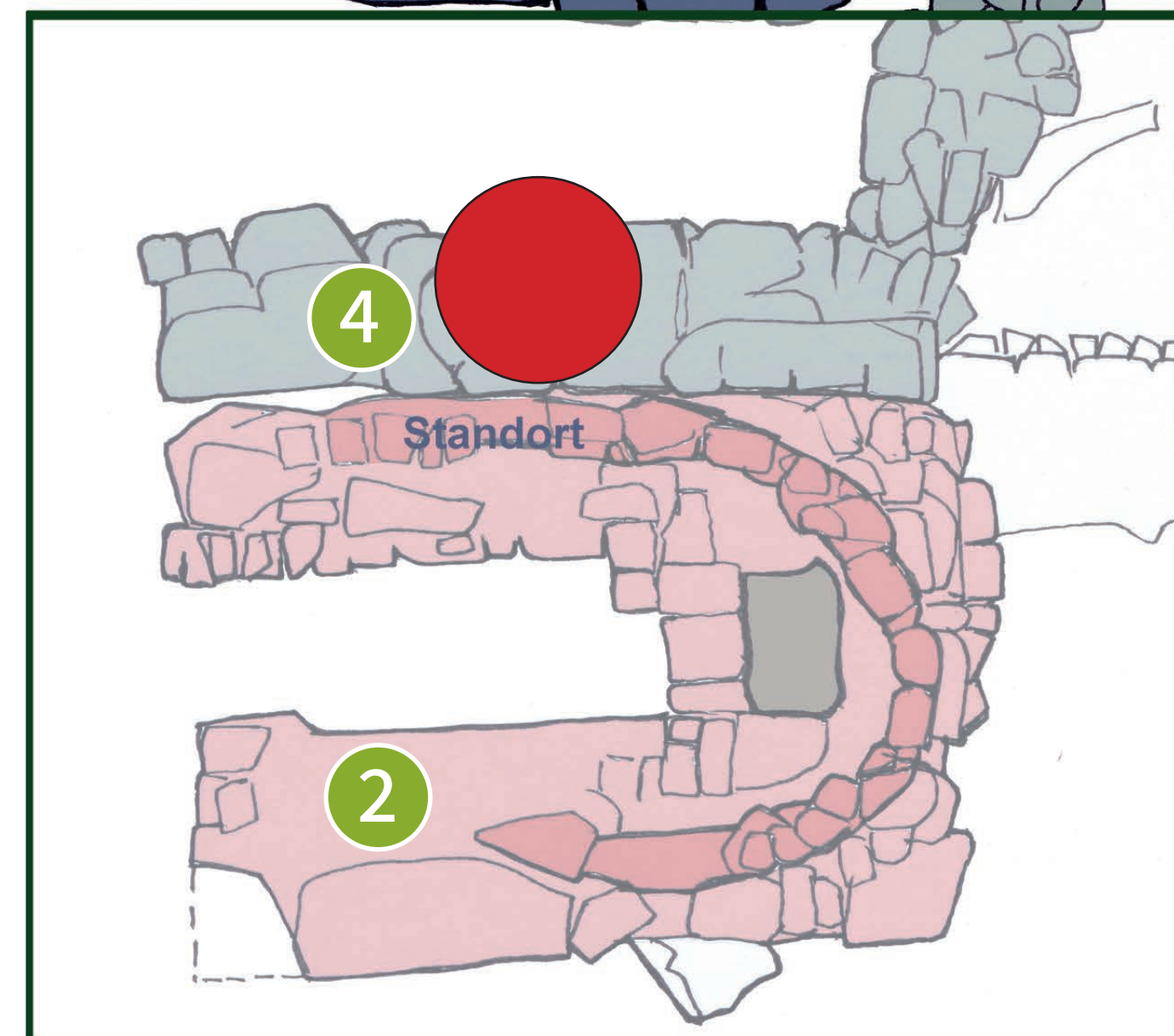
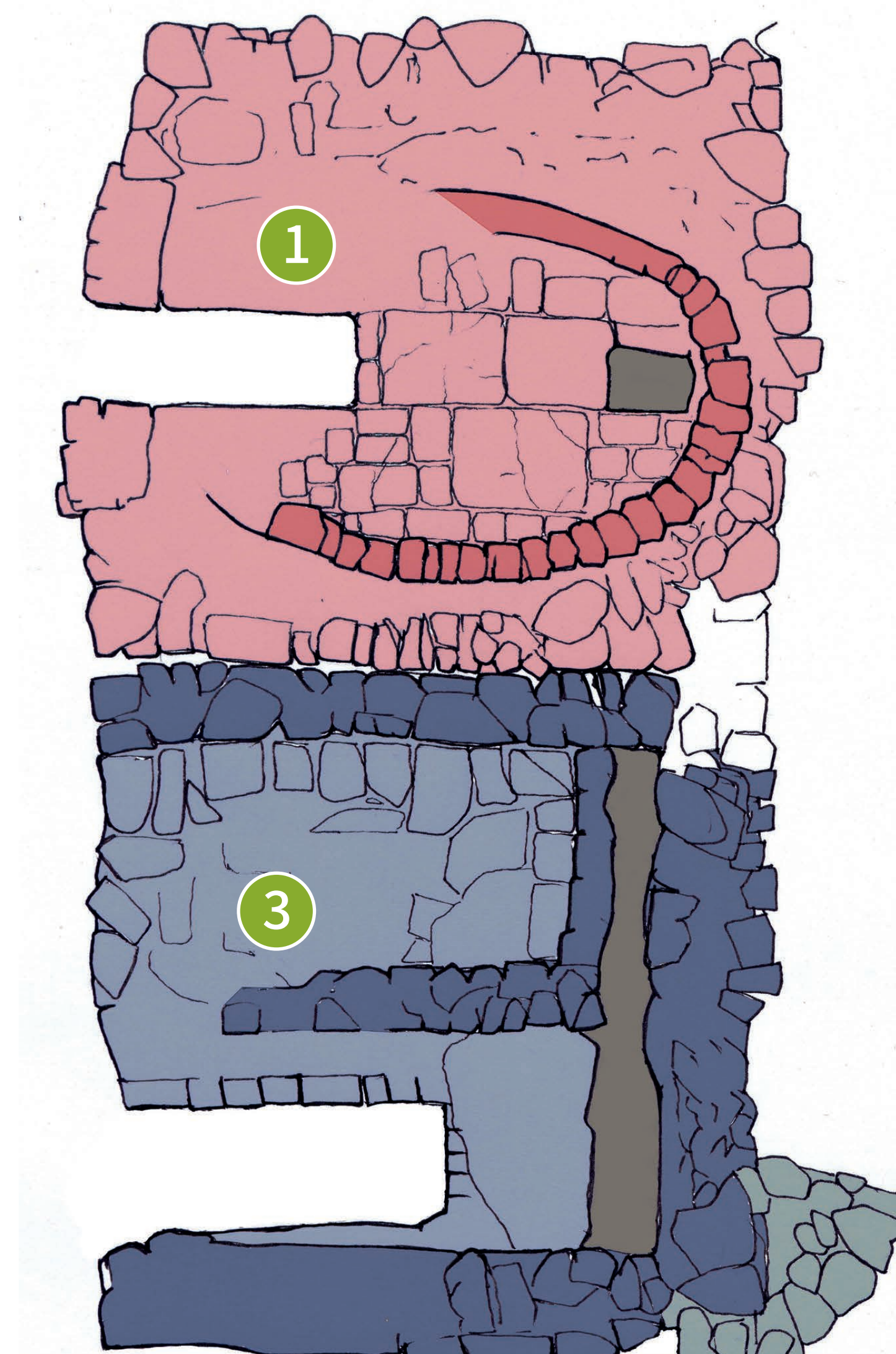
Mittig befand sich ein Kühlofen mit zwei getrennten Kammern. Dieser Ofenteil wurde zum kontrollierten, langsamen Abkühlen der Glasprodukte genutzt. Der ebenerdige Schürkanal war mit einer Gewölbetonne überspannt.

Schmelzofen [4]

Zwischen zwei flankierenden Fritteöfen bildete der mutmaßliche Schmelzofen das Herzstück der Anlage. Er wurde am Ende der Glasproduktion in den 1870er Jahren vielleicht schon mit Holzkohlefeuerung betrieben.

Glasfunde

Flaschenbruch, Halbfabrikate, Schlacken und Scherben wurden bei den Grabungen entdeckt. Auch angeliefertes Altglas war in großer Menge vorhanden. Rohglas und das im Bereich des Ofens gefundene Weihwassergefäß stammen aus Tscherniheimer Produktion.



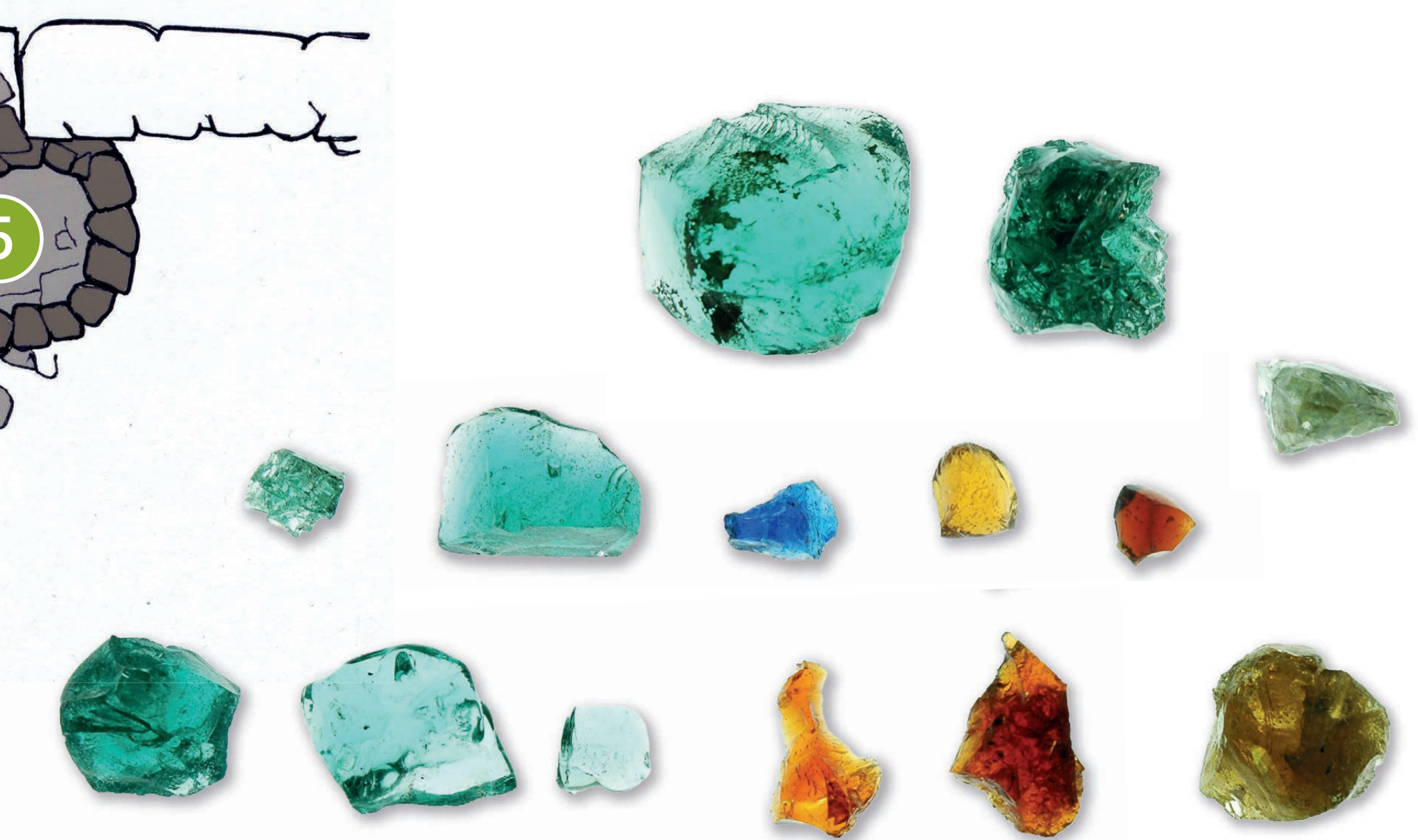
© C. Vetterling

BEMERKENSWERTES:

Durch die enormen Temperaturen mussten die Öfen immer wieder ausgebessert und häufig neu errichtet werden.



Freigelegter Ofenkomplex © C. Vetterling



Glasfunde aus Tscherniheim © C. Vetterling



Der Ofen stand im Produktionsgebäude und nahm dessen gesamte Breite ein
© Nach C. Gerber, Court Pâturage de L'Envers



Ähnlicher Ofen in Schmidsfelden (D) | © K. Karpf / Museum Schmidsfelden



Während der Ausgrabungen | © C. Vetterling

